

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Neunte Beobachtung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Beide Eitergeschwüre wurden geöffnet, und sie enthielten viel grünliche Sauche, die in der Mitte des Arms zwischen den Muskeln ausgetreten war. Dem Ansehen und Gefühl nach aber zu urtheilen; so hätte man nie eine angehäuften Materie errathen können, indem äußerlich nichts als eine geringe rothlaufartige Röthe zu sehen war. Auch war dieses, wegen ihrer tiefen Lage, nicht leicht zu errathen. Ich verband mit trockner Karpie, und Tags darauf mit geschärftem Digestiv.

Den 22sten öffnete ich auch die Ohrengeschwulst, und den Absceß unter dem Kinnbacken, aus denen eine so stinkende Sauche ausfloß, daß man es selbst, auch bei Riechmitteln, fast nicht aushalten konnte.

Den 23sten bekam die Patientin ein herztärfendes Tränkchen, und aus den Wunden floß Sauche heraus.

Den 24sten erschien ein tödtlicher Bauchfluß, trotz der Specacuanha, und andern schicklichen Mitteln in ähnlichen Fällen.

Auf der Haut erschienen keine Peteschen, weil das Gift bloß auf die Lymphe gewirkt hatte.

Neunte Beobachtung.

Den 26sten November wurde Jean Duclou, ein junger, 23jähriger, sanguinischer, lebhafter und starker Wundarzt, der mit mir von Paris kam, von der Pest befallen. Seine Lebenskraft und Jugend schätzten ihn nicht, mit lebhaftem Kopfschmerz und einem zweistündigen Frost, auf den eine brennende Hitze und die größte Unruhe erfolgte, befallen zu werden. Unter dem linken Arm erschien ein Bubo von der dritten Klasse, dem Gefühl nach, so groß, wie eine Mandel, tief liegend, fest sitzend und sehr schmerzhaft. Der Puls schlug voll, das Fieber war heftig, die Zunge dürr, etwas schwarz, und die Augen funkelten. Alle diese Zufälle ließen mich

nichts gutes prognosticiren, welches auch leider zu wahr wurde.

Der Arzt verordnete eine Mixtur mit sechs Gran Brechweinstein, welches den Patienten gut ausleerte. Abends bekam derselbe ein Cordialtränkchen.

Den 27sten wurden herztärkende und schweißtreibende Mittel verordnet. Neben dem Bubo erschien ein kleiner Carbunkel, und der Bubo selbst verschwand in der Nacht vom 27sten auf den 28sten. Mit einer Lanzette scarificirte ich den in der Mitte schwarzen Carbunkel, verband ihn mit Aetzsalbe, und das herztärkende und schweißtreibende Tränkchen wurde wiederholt.

Ins Hospital war mit diesem Patienten auch ein Apothekerbursche von Paris gekommen, und dieser machte ihm täglich zweimal, ohne Vorwissen des Arztes, das herztärkende Tränkchen, welches denn die Hitze des Blutes nur noch vermehrte.

Den 29sten hatte sich die Gangrän im Carbunkel viel vermehrt, weshalb ich den Brandschurf wegnehmen mußte. Dieses bewies aber auch zugleich deutlich den Ueberfluß an bössartigem Stoff, der die Natur überwältigte, und ihren Endzweck mit den Metastasen, von dem sie vielleicht durch die zu starke Herztärkungen abgelenkt wurde, unterdruckte.

Das verdorbene und coagulirte Blut in den Adern machte auch die kleinsten Gefäße sichtbar. Die Ramificationen der Hirngefäße, sonst bei Leichen kaum durch Microscope zu entdecken, zeigten sich bei allen Pestcadavern sehr deutlich, und der Körper war fast immer mit schwarzen Flecken bedeckt. Diese mit schwarzem, dinstenähnlichen Blut angefüllten Gefäße zeigen auch dem Laien die Gemeinschaft der Theile unter einander, so wie man auch sehen konnte, daß die Haut ein bloßes Gewebe, aus Gefäßen und nervichten und häutigen Fasern, sey, in der man die Dunströhren bemerkte. Menschen nun,
die

Die sehr erweiterte Poren haben, sind für die Aufnahme der böartigen Materie weit empfänglicher, als die mit gleichsam verschlossenen Dunströhren versehen sind. So muß man sich nun auch die innerlichen Theile vorstellen, und daraus sehen wir, daß diese Structur und das böartige Ferment, welches im Körper existiren kann, zwei Ursachen sind, aus denen sich erklären läßt, warum manche von der ansteckenden Krankheit befallen werden, in daß der böartige Stoff auf andere gar keinen Eindruck macht; warum andere sechs, sieben Monate im Hospital gesund bleiben, und erst am Ende ihrer Quarantaine mit der Krankheit befallen werden. Dies war der Fall mit dem Wundarzt *Bonnyn*, der zu Ende seiner Quarantaine die Pest bekam; ferner mit dem Wundarzt *Sainte Marie*, der von der Pest in Marseille befreit blieb, aber, als er mit *Chicoynneau* und *Bernyn* nach Aix kam, und sich hier zwei Monate aufgehalten hatte, von der Pest befallen wurde, und mit einem Bubo unter der Achselhöhle, seiner jugendlichen Kräfte, und seiner starken Leibesbeschaffenheit ohnerachtet, starb. Beide Wundärzte konnten also dem Pestgift nicht widerstehen.

Nach viele Beispiele von starken und gesunden Wundärzten könnte ich anführen, die ebenfalls von der Pest befallen wurden. Einige schrieben dieses dem zu viel getrunkenen Wein zu, aber man muß der Gerechtigkeit zu Liebe gestehen, daß nur ihr Muth und Eifer, die Patienten zu verbinden, Ursach war, daß sie das eingesogene Pestgift ins Grab stürzte. Sehr evidente Beispiele bewiesen zwar bei geringer Aufmerksamkeit, daß das zu viele Weintrinken eine verderbliche Sache war, und Brandwein, so wie die geheimnißvollen Pestelixiere sind es nicht weniger. Es waren dieses in der That sonderbare Geheimnisse, die ihre Patronen ins Grab stürzten. — Ich sahe im Hospital einen Aufwärter, den die Pest befallen hatte, und der den Peruckenmacher hat,

ihm für seine Bangigkeiten etwas Brandwein zu geben. Er verschluckte eine gute Portion, und hatte ihn kaum im Magen, als er sich gerade im Bette aufrichtete, und, wie vom Blitz gerührt, todt zurückfiel.

Zehnte Beobachtung.

Anna Daumasse, von 35 Jahren, und einem sanguinischen Temperament, wurde den 6ten December ins Hospital gebracht. Sie hatte ohne alle Entzündung einen Bubo in der rechten Weiche, der sich wie ein Hüneray anfühlen ließ. Die Zufälle bestanden in einem geringen Fieber, gelindem Kopfschmerz, und einer etwas unreinen Zunge, ohne andere weitere schlimme Zufälle.

Auf den Bubo legte ich das gummöse Diachylum pflaster, und der Arzt wollte bei diesen geringen Zufällen die Ursache des Bubo mit Purganzen ausführen, und dabei einen auflösenden Aufschlag auflegen. Den 7ten schlug der Puls sehr erhaben, und ich glaubte, daß sich Eiter im Bubo bilde, welcher das Fieber vermehre, denn die Abänderung meines topischen Mittels wuste ich nicht. Die Menge der Patienten im Hospital nöthigte mich, keine Zeit zu verlieren, wo ich Gefahr glaubte. Die Patientin bekam die Laxiertisane mit Brechwein, welche auch gut ausleerten.

Den 8ten war das Fieber sehr heftig, und die Brust fieng an, bedrängt zu werden. Der Bubo hatte sich sehr vermindert, und war auf den Rath des Dr. Wisseus mit Vigo's Pflaster bedeckt worden. Ich ließ es dabei, um diesem Arzt das Falsche seiner Praxis zu zeigen, auch verordnete derselbe ein anderes Mittel. — Den 10ten hatte die Patientin heftige Kopfschmerzen, ein sehr starkes Fieber, eine weiße, schleimige, krustige Zunge, Neigung zum Erbrechen, Beschwerde zu schlucken, und sehr dicke Mandeln. Beim Nachsehen nach dem Bubo fand ich solchen verschwunden, und der Theil
schmerzte